

zivile Bevölkerung<sup>41</sup> an der Verteidigung nahe gelegener Grenzabschnitte beteiligte und die regulären Truppen verstärkte oder auch ersetzte<sup>42</sup>, doch fehlt darüber eine genauere Information. Dem Freigelassenen *Quintinius Lector*, dessen Patron in dieser Gegend vielleicht ein größeres Landgut unterhielt<sup>43</sup>, oder auch einem späteren Besitzer des Steins haben die Beschwörung der *Boni Casus* auf dem handlichen Votivhäuschen allerdings nichts genutzt.

Freiburg i. Br.

Rainer Wiegels.

<sup>41</sup> Ob die in der Umgebung beobachteten Hinweise auf früheren Ackerbau allerdings aus der Antike stammen, bleibt zweifelhaft. Die Siedlungsspuren in der Grenzzone und zwischen den Limeslinien im nordbadischen Bereich sind bis auf einige Funde der jüngeren Zeit bei E. Wagner, *Fundstätten und Funde in Baden 2* (1911) verzeichnet.

<sup>42</sup> Fabricius, *ORL. a.a.O.* 46 nahm an, daß der Grenzdienst in der Gegend von Walldürn wenigstens in der Spätzeit teilweise von Milizen ausgeübt wurde, die außerhalb des Kastells wohnten. Diese Meinung steht im Zusammenhang mit seiner Auffassung von den an den Limes verlegten Brittonen, ebd. 51 ff.; so auch Schleiermacher, 33. Ber. RGK. 1943–1950, 142f. Die These von „seßhaften Milizen“ oder „Wehrbauern“ hat Nesselhauf, *Jahrb. RGZM. a.a.O.* 172 Anm. 39 für diese Zeit mit guten Gründen in Frage gestellt. Aber auch wenn Fabricius recht hätte, würde das natürlich nicht bedeuten, daß die gesamte zivile Bevölkerung in derartigen Milizen organisiert gewesen wäre, so daß sich daraus für unseren Dedikanten keine Konsequenzen ableiten lassen.

<sup>43</sup> Vgl. die oben Anm. 16 zitierte Obernburger Inschrift, aus der freilich die genaue Tätigkeit des Patrons nicht hervorgeht. Man wird jedoch annehmen dürfen, daß beide Quintinii in einem nicht näher zu bezeichnenden Zusammenhang zu einer in diesem Bereich ansässigen römischen Familie standen. Freilich könnte zu ihnen außerdem der erwähnte Freigelassene Quintinius Fruendus gehört haben. Der Fundort der von ihm dedizierten Inschrift zeigt an, daß seine Patronin im Legionsort Mainz lebte.

**Almandinplättchen.** Im Nationalmuseum (Musée Alaoui) in Tunis-Le Bardo sind, von umrahmenden Leisten eingefasst, zwei Komplexe ausgestellt (*Taf. 47; 48, 1*), die offensichtlich als Grabfunde gelten und dann ihrer Zusammensetzung nach vielleicht als vandalisch anzusehen wären<sup>1</sup>. Doch liest man mit Erstaunen<sup>2</sup>, daß die Dinge gar nicht zusammengehören, ja sogar von verschiedenen Fundplätzen stammen. Sie sind z. T. aus Thuburbo maius, so z. B. die zwei kleinen Goldschnallen mit mugeligen Almandinen und der Goldfingerring mit Steineinlage (*Taf. 47, oben*), die im Grab des Arifridos gefunden wurden<sup>3</sup>. Es soll dies das einzige bisher bekannt gewordene Grab mit Beigaben sein, welches sich durch Inschrift einem Vandalen zuweisen läßt<sup>4</sup>. Auch andere der Fundstücke stammen vom gleichen Ort. Der große Goldring mit Steinbesatz jedoch, als „Krone“ angesprochen, stammt aus Bordj Djedid (Karthago), der Ohrring mit Anhängerzettchen links daneben aus Maktar.

Ch. Courtois bedauert, daß bisher keine eingehende Studie über diese und ähnliche Fundstücke geschrieben worden ist. Vielleicht kann man dazu eine neue An-

<sup>1</sup> Aufnahmen 1966, von Fotomeister O. Pilko, RGZM. Mainz.

<sup>2</sup> Ch. Courtois, *Les Vandales et l'Afrique* (1955) 178 Taf. 9. 10.

<sup>3</sup> Ebd. 220 Anm. 8 oben. 382 Nr. 127.

<sup>4</sup> Ebd. 229 Anm. 4.



regung geben, wenn man einen Komplex vorlegt, der bisher nicht beachtet worden zu sein scheint. Im Nationalmuseum (Musée Lavigerie) in Karthago befindet sich ein Kästchen, in dem eine große Anzahl zurechtgeschnittener und geschliffener Almandinplättchen (*Taf. 48, 2*) aufbewahrt wird. Leider fehlt eine nähere Bezeichnung, doch es ist nicht zu bezweifeln, daß es sich um einen Fund aus dem Areal von Karthago handelt. Ein großer Teil — hier wird nur eine kleine Auswahl gezeigt — ist rechteckig oder quadratisch. Aber auch komplizierte Formen — S-förmig geschwungen, getreppt, halbmondförmig usw. — sind reichlich vorhanden. Die gleichen Formen finden wir z. B. in dem 2. Fürstengrab von Apahida<sup>5</sup>, so die S-förmigen, die verschiedenen gezackten, kantigen usw. Es sind durchaus geläufige, sehr weit verbreitete Formen. Wie es die Verarbeitung zu Schmuckstücken der in Apahida gefundenen Art notwendig macht, sind alle unsere Stücke vielfach vorhanden. Alle sind so bearbeitet, mit z. T. leicht abgefasten Rändern, daß sie ohne weitere Zurichtung verarbeitet werden können. Es mag dahinstehen, ob sie in dieser Form importiert wurden — von wo? — oder erst an Ort und Stelle vorbereitet wurden. Die erstgenannte Vorstellung ist wohl die ansprechendere. Auf jeden Fall darf man eine Schmuckwerkstatt in der Gegend vermuten, die die Plättchen verwenden wollte. Sicherlich werden wir aus berufenem Munde bald mehr zu dem Fund hören.

Vielleicht ist es angebracht, hier darauf hinzuweisen, daß beim Schmuck dieser Zeit als rote Einlage ausschließlich Almandin verwendet worden ist und es unrichtig ist, wenn in diesem Zusammenhang immer wieder von rotem Glas gesprochen wird. Opak-rotes Glas hat es schon seit sehr alter Zeit gegeben, wenn auch vorwiegend als Email, also auf eine Metallunterlage aufgeschmolzen. Rotes durchsichtiges Glas gibt es dagegen erst sehr spät, und zwar im 20. Jahrhundert. Was wir z. B. an roten Gläsern von Kirchenfenstern kennen, ist immer Überfangglas<sup>6</sup>. Bisher sind nur zwei Ausnahmen bekannt, und zwar je eine Scherbe aus Helgö (Schweden) und Kaupang (Norwegen), die dünn geblasen sind, schwarz wirken, aber in der Durchsicht in der Tat rot sind. Dabei muß unterschieden werden zwischen dem leicht violetten Purpurrot, was es nicht selten gibt, und dem reinen, dunklen Rot, dem Karminrot. Wo sich die Angaben über „rotes Glas“ in merowingerzeitlichem Schmuck überprüfen ließen, handelte es sich immer um Almandin.

Es soll hier ein interessanter Fall angeführt werden. Mit ihren Beifunden kamen unlängst die Ohringe aus Iffezheim Grab 6<sup>7</sup> in das Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz, um dort überholt und nachgebildet zu werden. Der Goldschmied, Herr Foltz, mit dem schon oft über diese Frage gesprochen worden war, machte darauf aufmerksam, daß die Scheibchen in den Ohringen tatsächlich aus rotem, durchsichtigen Glas bestanden. Die Nachfrage ergab nun folgendes: Als F. Garscha 1935 die Aufnahme der Ohringe machte, waren die beiden polyedrischen Zierglieder noch intakt. Als er während des Krieges die Stücke nochmals sehen wollte, waren sie nicht im Heimatmuseum Rastatt, sondern in der Wohnung des damaligen Museumsbetreuers, der ein gelernter Goldschmied war und die Ringe überholen wollte. Der Mann lebt nicht mehr, kann also nicht mehr gefragt werden. Als Garscha im Sommer 1956 das Gräberfeld von Iffezheim in seinen Katalog aufnahm, verglich er in Rastatt

<sup>5</sup> Jüngst vorgelegt von K. Horedt und D. Protase, Das zweite Fürstengrab von Apahida, *jud. Cluj. Germania* 50, 1972, 183 ff. *Taf. 38*.

<sup>6</sup> F. Frenzel, Nürnberg, teilt 1965 brieflich mit, daß erst bei den Augsburger Fenstern mit den Propheten 1130 n. Chr. rotes Glas nachweisbar ist, was aber auch Überfangglas ist.

<sup>7</sup> F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. *Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit*, Ser. A 11 (1970) *Taf. 90, 12. 14*.



das schon 1937 von A. Dauber inventarisierte Material mit den Inventarzetteln. Es waren nur die ziemlich zerstörten Silberringe auffindbar, nicht jedoch die Schachtel mit den Resten der Polyeder<sup>8</sup>. Im Grabungsbericht von K. Gutmann<sup>9</sup> ist nur von „Almandinplättchen“ die Rede, die in die Ohrringe eingelegt waren. So ist zu vermuten, daß bei Gelegenheit der Restaurierung ein Austausch von Almandin gegen rotes Glas vorgenommen worden ist.

Eine entsprechende Erklärung bietet sich auch für ein berühmteres Schmuckstück an. Einer der Steine des Anhängerkreuzes aus dem Grab von Saint Cuthbert ist aus rotem Glas<sup>10</sup>. Als das Stück 1827 gefunden wurde, war es zerbrochen und wurde in Durham repariert. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dabei das Glasstück eingesetzt wurde. V. Evison, London, bezeugt, daß alle Stücke, die in der englischen Literatur als „rotes Glas“ angeführt werden, in Wirklichkeit Almandine sind. Auch bei einer Scheibenfibel aus der Pfalz Tilleda werden acht flache, rechteckige Einlagen angemerkt, bei denen zuerst von Glas die Rede war<sup>11</sup>, zu denen aber Almandin verwendet worden ist. So ließen sich noch weitere Beispiele aufzählen, die sämtlich zeigen, daß Angaben über die Verwendung von rotem Glas als Einlage in spätantiken und frühmittelalterlichen Schmuckstücken einer näheren Überprüfung nicht standhalten. Auch die umfangreichen Untersuchungen von cloisonierten Schmuckstücken, die B. Arrhenius durchführt<sup>12</sup>, haben bisher noch keinen Nachweis von eingelegtem Glas erbracht.

Bisher ist es noch nicht gelungen, Almandine nach ihrer Herkunft eindeutig zu unterscheiden, wenn auch Arbeiten dazu im Gange sind<sup>13</sup>. Jedenfalls kann die Meinung, daß der Almandin der Schmuckstücke in merowingischer und karolingischer Zeit aus Indien kommt, nicht aufrechterhalten werden.

Mainz.

Thea Elisabeth Haevernick.

<sup>8</sup> Herrn Dr. F. Garscha soll für seine Auskunft herzlich gedankt sein.

<sup>9</sup> Der alamannisch-fränkische Friedhof von Iffezheim, B. A. Rastatt. Mannus 23, 1931, 68.

<sup>10</sup> C. F. Battiscombe, The relics of Saint Cuthbert (1956) 542 ff.

<sup>11</sup> B. Schmidt in: P. Grimm, Tilleda, Teil I. Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin, Schr. d. Sektion f. Vor- u. Frühgesch. 24 (1968) 142.

<sup>12</sup> Vgl. B. Arrhenius, Granatschmuck und Gemmen aus nordischen Funden des frühen Mittelalters (1971).

<sup>13</sup> z. B. von Prof. O. Mellis, Stockholm.

**Zu alpenländischen Felsbildern.** Sonderzeichen an bandkeramischen Gefäßen<sup>1</sup> haben Parallelen in alpenländischen Felsbildern. So sind einfache menschliche Figuren in der Valcamonica<sup>2</sup>, am Mont Bego<sup>3</sup> und bei Orco-Feglino<sup>4</sup> belegt. Da eine solche bildschriftartige Abstraktion auch andernorts seit dem Neolithikum üblich und auf

<sup>1</sup> A. Stroh, Prähist. Zeitschr. 34–35, 1949–50, 233 f. – Chr. Pescheck, Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 41 ff. – Ders., Frankenland N.F. 20, 1968, 234 Abb. 5.

<sup>2</sup> E. Anati, Civiltà Preistorica della Valcamonica (1964) passim.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. M. Louis u. G. Isetti, Les gravures préhistoriques du Mont Bego. Itinéraires Ligures 9 (1964) Abb. 13; 33; 34; 59.

<sup>4</sup> A. Issel, Bull. Paletn. Ital. 24, 1898, 265 ff. – Liguria Preistorica. Atti della Soc. Ligure di Storia Patria 40, 1908, 467 ff.